

Das allerhöchste Glück

Predigt H.A. Willberg Ev. Kirchengemeinde Mutschelbach 14.08.2022

Matthäus 13,44-46 - 9. Sonntag nach Trinitatis

Das Himmelreich ist himmlisch. Wenn wir „himmlisch“ sagen, meinen wir einen höchsten Genuss. Wir finden etwas unübertrefflich schön und sind dementsprechend begeistert.

Die Freude über den Schatz und die Perle in den beiden Gleichnissen geht aber noch tiefer. Die beiden Personen erleben das himmlisch Begeisternde, auf das sie stoßen, zugleich als einzigartigen Glücksfall. Den Schatz und die Perle müssen sie unbedingt haben. Diese Kostbarkeit ist ihnen alles wert.

Die kostbare Perle ist ein besonderer ästhetischer Genuss, der Schatz im Acker nicht unbedingt. Der Finder ist clever: Weil er eine Ahnung davon hat, wieviel er von dem Schatz haben wird, verspricht er sich, dass der Gewinn die Kosten des Ackerkaufs vielfach übersteigen wird. Ähnliches dürfen wir auch beim Perlenhändler annehmen: Die Schönheit der Perle mag ihn sehr beeindrucken, aber er investiert auch sein Vermögen dafür, und das liegt wohl daran, dass er sachverständig erkennt, was der bisherige Besitzer offenbar nicht weiß: Sie ist noch viel mehr wert als der dafür verlangt.

Das Himmelreich, so will Jesus also sagen, ist himmlisch, weil wir mehr davon haben als von allem sonst in der Welt. Das Himmelreich für sich in Anspruch nehmen zu können ist für den Menschen das allerhöchste Glück.

Der Perlenhändler weiß, wonach er sucht. Vom andern wird das nicht gesagt, aber auch er scheint einen gewissen Sachverstand mitzubringen. Er muss eine Ahnung davon haben, was der Schatz wert ist, sonst wäre die Investition unvernünftig.

Vielleicht will Jesus mit den beiden Gleichnissen eine Stufenfolge andeuten. Wir können uns vorstellen, dass der *Schatzfinder* sich nach diesem großen Erfolg zu einem sachkundigen *Schatzsucher* entwickelt. Er hat zufällig eine sehr gute Erfahrung gemacht, die ihn jetzt motiviert, sich das bestmögliche Wissen über dieses Fachgebiet anzueignen und von nun an systematisch vorzugehen, so wie es der Perlenhändler bereits tut. Bei dem hat es womöglich auch einmal ähnlich angefangen.

Das Ahnen verbindet beide. Beim Perlenhändler hat es sich bereits mit dem Wissen verbunden. Er hat wohl schon manche kostbare Perle entdeckt und seines Wissens wegen hat er guten Grund für die Ahnung, dass es diese ganz besondere Perle *außerdem* noch geben muss. Er sucht systematisch danach, weil er ziemlich sicher ist, dass sie sich finden lässt. Darin gleicht er einem Wissenschaftler, der aufgrund seiner bisherigen Forschungsergebnisse guten Grund zu der Ahnung hat, kurz vor einer bahnbrechenden Entdeckung zu stehen.

Mir scheint jedenfalls nichts dagegen zu sprechen, den Zusammenhang der beiden Gleichnisse so zu deuten. Dann will Jesus damit sagen, dass es sich beim Finden des Himmelreichs um einen *Prozess* handelt. Bei dem, der den Schatz im Acker entdeckt, schlummert die Ahnung zunächst noch. Er mag die Sehnsucht danach in sich tragen, einmal solch einen Schatz zu entdecken, und er mag sich darum auch schon damit beschäftigt haben, was es für vergrabene Schätze in seiner Region gibt, was sie enthalten und wie man sie bewerten kann. Er träumt vielleicht vom großen Fund, aber er weiß noch nichts davon. Eine konkrete Hoffnung verbindet sich nicht damit. Er braucht erst noch einen buchstäblichen Anstoß, während er etwa als Tagelöhner mit dem Pflug auf dem Acker seines Arbeitgebers Furchen zieht, damit seine vage Hoffnung zum Wissen wird. Der Perlenhändler hingegen versinnbildlicht einen Menschen, der schon gefunden *hat* und *darum* weitersucht.

Das Himmelreich ist unser allerhöchstes Glück und dem allerhöchsten Glück gilt unsere allergrößte Sehnsucht. Wir wissen um die Unbeständigkeit aller Güter, die wie wir selbst der Vergänglichkeit unterworfen sind. Sie verändern sich und verfallen irgendwann. Wir haben nie die Garantie, dass sie uns nicht schon sehr bald wieder genommen werden. Alles, was uns

glücklich gemacht hat, müssen wir wieder loslassen. Wir sehnen uns nach dem *unvergänglichen* Glück.

Die Gleichnisse sprechen davon, dass unsere Sehnsucht nicht ins Leere geht. Dass es so ist, wissen wir nicht, aber wir *ahnen* es. Dieses Ahnen ist die empfundene Hoffnung. Grund der Hoffnung ist das Vertrauen. Weil wir ein Grundvertrauen in uns tragen, darum hoffen wir. Darum wagen wir es, das Leben zu bejahen. Wenn unsere Hoffnung erlischt und das Vertrauen zerstört wird, verzweifeln wir. Verzweiflung ist das enttäuschte, bittere Nein zum Leben.

Grundvertrauen, Hoffnung und Ahnung sind uns Menschen eingepflanzt, damit wir das Leben bejahen können, und sie bestimmen jede gesunde Persönlichkeitsentwicklung. Aber sie müssen in uns lebendig bleiben oder wieder lebendig werden. Nicht nur die Verzweiflung entzieht ihnen die Kraft, sondern auch die Gleichgültigkeit. Wer verzweifelt oder gleichgültig seine Furchen zieht, ärgert sich über jeden Anstoß, über jeden Widerstand, auf den der Pflug stößt, weil er prinzipiell nichts Gutes davon erwartet oder einfach nur nicht gestört werden will. Er weicht aus oder geht darüber hinweg.

Den beiden Gleichnissen geht ein Satz voraus, den Jesus immer wieder seinen Gleichnissen hinzufügte: „Wer Ohren hat, der höre!“ Er ist in unseren Bibelübersetzungen dem vorhergehenden Abschnitt zugeordnet, aber wir können ihn auch als Einleitungssatz zu diesen beiden Gleichnissen verstehen, denn in den griechischen Handschriften der Evangelien gibt es die Einteilung in Abschnitte nicht. Lukas und Markus zitieren das ein bisschen anders: „Wer Ohren hat zu hören, der höre!“ Verzweifelte und Gleichgültige haben *keine* Ohren, um zu hören. Ihr Vertrauen ist stumpf geworden, ihre Hoffnung erloschen, ihre Sehnsucht kalt, ihre Ahnung vom Himmelreich spüren sie nicht. Sie halten das Ideal vom allerhöchsten unvergänglichen Glück für eine Fantasterei, begnügen sich mit dem, was ihnen oberflächlichen Spaß verspricht.

Wenn ich aber Ohren habe, um zu hören, dann höre ich zu und dann höre ich hin. Ich lasse mich ansprechen und bin bereit zur Antwort. Es mag anstößig sein für mich, was ich zu hören bekommen, aber ich lasse mir den Anstoß gefallen, denn ich vertraue, hoffe und ahne, dass etwas Gutes, Lohnendes für mich daraus wird. Ich sehne mich nach dem allerhöchsten Glück, ich bemühe mich darum, dass mein Gespür dafür besser wird. Ich wünsche es mir und strebe ihm zu.

Der den Schatz im Acker findet, ist ein spirituell offener Mensch, sagen wir heute. Es gibt sehr viel Verzweiflung und Gleichgültigkeit in unserer heutigen Gesellschaft, aber es gibt, Gott sei Dank, auch viel spirituelle Offenheit. Das sind oft Menschen, die mit der Kirche wenig oder gar nichts anfangen können, weil sie ohne Kirche aufgewachsen sind. Viele von ihnen sind sich ihrer spirituellen Sehnsucht und der schlummernden Ahnung, dass es dieses allerhöchste ewige Glück tatsächlich gibt, zu dem Jesus „Himmelreich“ sagt, gar nicht recht bewusst. Aber sie sind ansprechbar dafür, weil ihr Grundvertrauen nicht zerstört ist und sie darum hoffen, dass sich das Leben lohnt, nicht nur in Teilaspekten, sondern ganz. Viele andere beschäftigen sich ihrer Ahnung wegen mit spirituellen Themen und entwickeln eine ungefähre Idee davon, was der Schatz im Acker sein könnte.

Und dann gibt es die Menschen, die dankbar glücklich bezeugen, dieses Glück schon gefunden zu haben. Ihre Ahnung ist aufgewacht, ihre Hoffnung ist konkret geworden, ihr Glaube gefestigt. Die beiden Gleichnisse zeigen, wie nah beide Gruppen verwandt sind. Keiner kann mit Recht behaupten, mit dem Suchen ans Ende gekommen zu sein, das wäre nicht Festigkeit, sondern Erstarrung. Alles, was wir finden, ist vorläufig, wie viele Fragen es auch beantwortet und so sehr es uns auch beglückt. Es kommt nur darauf an, dass wir Ohren haben, um zu hören. Wer sucht, soll finden. Immer weiter suchen und immer weiter finden, das ist der Weg ins Himmelreich. Das kann auch zum Himmel auf Erden werden, obwohl aller Himmel auf Erden vergänglich ist. Aber unterwegs erfüllt sich die Ahnung, sie wird bestärkt durch Wissen und mit dem Wissen zusammen wird sie zur Gewissheit des Glaubens. Gewissheit des Glaubens ist Gewissheit des Vertrauens und der Hoffnung. Das heißt: Bestätigtes Vertrauen, bestärkte Hoffnung. Je mehr das heranwächst, desto leichter fällt es uns zu sagen, dass sich das Leben wirklich lohnt.

Amen